

Irmgard Merkt

Musik und Sprache

Von der Lebenspartitur



Mit dem Thema Musik und Sprache befassen sich zahlreiche Wissenschaften und Disziplinen: Pränatale Psychologie und Entwicklungspsychologie, Spracherwerbsforschung und Psycholinguistik, Anthropologie mit Kultur- und Musikanthropologie, die Neurowissenschaften, die Musikphilosophie und die Musikpsychologie, die Musiktherapie und die Musikpädagogik. Und viele andere mehr. Sie alle wollen mehr darüber wissen, wie sich Musik und Sprache beim Menschen entwickeln, wie sich Musik und Sprache voneinander unterscheiden und was sie gemeinsam haben. Sie wollen wissen, wie Musik und Sprache dem menschlichen Ausdruck und der Kommunikation dienen. Sie wollen wissen, wie Musik die Sprachentwicklung unterstützen kann und umgekehrt. Sie wollen wissen, welche künstlerischen Verbindungen die beiden Bereiche im Laufe der Geschichte eingegangen sind und aktuell eingehen. Und Vieles weitere mehr.

Ein kurzer Aufsatz wie dieser verlangt nun Auswahl, verlangt innerhalb der Auswahl eine „Ideenkette“. Die „Ideenkette“ heute: Zunächst ein Blick auf die Entwicklung des Kindes und seine prämusikalischen und musikalischen Erfahrungen, im Anschluss darauf ein Blick auf die Wechselwirkung Sprache – Musik unter dem Aspekt der Sprachförderung und schließlich ein

Foto: Friedrich Neumann

Die Lebenspartitur

	Akustische Erfahrungen vor der Geburt „Unterwasserhören“	Musikalische Elemente nach der Geburt „Überwasserhören“
6	Geräusche des Körperäußeren, Geräusche aus der Umgebung, Stimmen, Umweltgeräusche	Unregelmäßige Geräusche oder Musik – Prinzip rhythmisch freier oder rhythmisch gebundener Erfahrungen
5	Geräusche des Körperinneren, Darmgeräusche der Mutter	Unregelmäßige längere und kürzere Geräusche – Prinzip des freien Rhythmus mit ungleich langen Pausen
4	Geräusche des Inneren und Äußeren, Sprech- und Singstimme der Mutter	Unregelmäßige Erfahrung der Sprech- und Singstimme – Prinzip der Sprach- und Singmelodie
3	Geräusche des Körperinneren, Atembewegung und Atmengeräusche der Mutter	Schnelleres und langsames Schwingen – Prinzip der Melodie
2	Pulsieren des Körperinneren, Herzschlag der Mutter	Langsameres, nicht immer regelmäßiges Pulsieren – Prinzip des Rhythmus
1	Pulsieren des Körperinneren, Herzschlag des Kindes	Schnelleres, nicht immer regelmäßiges Pulsieren – Prinzip des Rhythmus

Blick auf künstlerische Aspekte der Beziehung Musik – Sprache.

Von der Lebenspartitur zu Musik und Sprache

Noch vor 50 Jahren wurden diejenigen ausgelacht, die behaupteten, dass das Kind im Mutterleib hören könne. Heute weiß es nicht nur die Embryologie: Ab dem sechsten Monat ist das Ohr ausgebildet, das Kind reagiert auf Geräusche innerhalb des Mutterleibs, auf die Stimme der Mutter, auf Geräusche von außen (Drews, 2006: S. 274).

Der Fetus reagiert auf akustische Ereignisse mit Veränderung des eigenen Herzschlags und mit Bewegungsfrequenzen. Und: Er merkt sich nachweislich, was er erlebt hat. Mit dem Wissen um die Erlebnis- und Gedächtnisleistungen des Fetus ist die pränatale Förderung des Kindes nicht nur in Japan und in den USA Mode geworden. Mozart und Mathe im Mutterleib: Kinder-Tuning heißt das. Die Frage aber bleibt: Wie konnte dann Mozart zu Mozart werden? Ach ja, Kinder-Tuning durch Leopold...

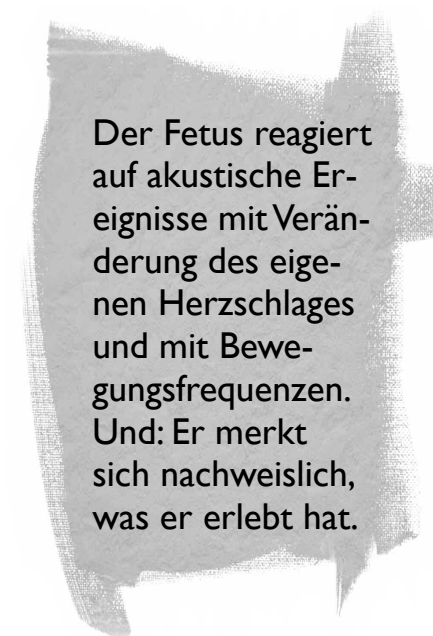
Die akustischen Erfahrungen des Fetus werden in sechs Bereiche gefasst: Herzschlag des Kindes und der Mutter, Atem- und Darmgeräusche der Mutter, Sprechstimme der Mutter und Stimmen und Geräusche aus der Umgebung der Mutter. Aus diesen sechs Bereichen lässt sich eine „Lebenspartitur in sechs Zeilen“ entwickeln, die die Musikbezogenheit der kindlichen Erfahrungen deutlich macht.

Die Lebenspartitur

Die Parameter der Musik finden sich in der „Lebenspartitur“ (siehe S. 5) – Rhythmus, Melodie, Tonhöhe, Klangfarbe. Wie die postnatale Wahrnehmungsforschung gezeigt hat, kommt

das Kind mit einem akustischen Gedächtnis zur Welt, das auf vorgeburtliche Erfahrungen zurückgreift (Hannon & Schellenberg, 2008: S. 131 ff.) Neugeborene bevorzugen die mütterliche Stimme und Musik, die sie während ihrer Zeit als Fetus gehört haben (ebd. S. 133).

Das Kind lernt zwar in seiner pränatalen Zeit, Sing- und Sprechstimme zu unterscheiden, hat aber natürlich noch keine Begriffe dafür. Die Unterschiede sind einfach Unterschiede. Selbst gestalten kann es diese Unterschiede al-



Der Fetus reagiert auf akustische Ereignisse mit Veränderung des eigenen Herzschlages und mit Bewegungsfrequenzen. Und: Er merkt sich nachweislich, was er erlebt hat.

lerdings erst, wenn es die „Gestaltungsmacht“ über sein Stimmorgan gewonnen hat. Bis dahin erlebt und lernt es die „vorsprachliche Kommunikation“. Mechthild Papoušek hat sowohl die lautlichen Äußerungen der Kinder als auch der Mütter untersucht (Papoušek, 2001). „Anfängliche Versuche, die kindlichen Laute mit musikologischen Analysemethoden zu erfassen, deckten einen Reichtum an musikalischen Elementen auf und machten die enge Verwandtschaft von Grundmustern der vorsprachlichen Kommunikation und Grundstrukturen der Musik deutlich“

(Papoušek, 2001: S. 13). Sowohl die Laute des Kindes als auch die Laute, die den Kindern von Erwachsenen als „motherese“ entgegengebracht werden, bestehen aus Elementen, die sich alle in der Musik wiederfinden. Alle Kinder – vorausgesetzt, man geht „normal“ mit ihnen um – wachsen so in ein Leben hinein, das von Anfang an „musikalisiert“ ist. Sie wachsen in ein Leben hinein, in dem musikalische Elemente keine Überraschungen sind, sondern eine Bestätigung und Erweiterung des bereits Erfahrenen. „Laute mit melodischen Modulationen fanden sich im Repertoire von Zweimonatigen zu 29,6% [...] sie nahmen bis zum fünften Monat signifikant zu (53,8%) und stiegen erneut zwischen dem siebten und dreizehnten Monat bis auf 76,1% an.“ (ebd. S. 61) Musik wird im Leben des Kindes also nicht neu gefunden. Musik ist kein „add on“, sie wird vielmehr „wiedergefunden“ und sie „vermehrte“ sich im Gebrauch der Stimme und der Bewegungen des Körpers. Sie „vermehrte“ sich über die stimmliche Resonanz der Größeren auf die Äußerungen des Kindes, sie „vermehrte“ sich auch über die eigene Körperbewegung. Bewegungen haben vielfach akustische Resultate: Das Patschen mit den Händen auf den Tisch, das Schütteln der Rassel, das Trappeln auf dem Boden, das Fallenlassen des Schlüsselbundes: Viele der kindlichen Aktivitäten haben akustische Folgen. Das Kind merkt sich: Ich sage und tue was – und ich höre was.

Das Hineinwachsen in musikalische Strukturen ist im Grunde nichts anderes als die Folge einer Ausdifferenzierung und Gestaltung der menschlichen Aktivitäten in Richtung bewusster Gestaltung der Parameter. Aus dem – notgedrungen – experimentellen Umgang mit den „Mundwerkzeugen“, aus dem Prusten, Gurgeln und Schnaufen wird das Sprechen, aus dem Lallen, dem Juchzen und dem Glissando wird das Singen. Aus den experimentellen und spielerischen Lauten und den Gefühlslauten werden Melodien, aus den Phonemen



Foto: Dorothea Book

Der Fetus hört die Geräusche innerhalb und außerhalb des Mutterleibes ab dem sechsten Monat.

und Wörtern werden Sätze von Bedeutung. Aus den unwillkürlichen Bewegungen werden willkürliche Bewegungen, aus dem Klopfen auf den Tisch wird Rhythmus. Aus prämusikalischen Aktivitäten wird Musik. So geht Aneignung, so geht Wachstum.

Sprache und Musik

Kein Wunder, dass die sprachliche Frühförderung in aller Regel Sprache mit Singen und Bewegung verknüpft. Die Literatur zur Sprachförderung durch Musik und Singen für kleinere Kinder ist beinahe endlos (Bossen, 2012, Jampert u. a. 2006, Suhr 2008 u. a.). Was bis heute freilich schade ist: In nur wenigen Ausbildungen für ErzieherInnen spielt Musik eine deutliche Rolle. Die zahlreichen Initiativen, das Singen in den Kindergärten wieder mehr zu verankern, führen auf jeden Fall in die richtige Richtung (Stiftung Singen mit Kindern, Il canto del mondo e. V. u. a.). Die Sprachförderung von Kindern in der Grundschule ist –

so möchte man meinen – nicht Sache der MusiklehrerInnen. Das ist traditionelles Fächerdenken. Nicht, dass den MusiklehrerInnen hier noch ein Päckchen aufgebürdet werden soll. Nein, Umgang mit Sprache und Musik muss für alle erfreulich sein – für die Kinder und die LehrerInnen. Gibt es nicht im Grundschullehramt die Fächerkombination Deutsch und Musik? Gibt es nicht die Möglichkeit, mit KollegInnen zusammenzuarbeiten? Die Schule als „Haus des Lernens“ steht im Kontext mit dem Prinzip Inklusion ja



ohnehin vor großen Veränderungen. Die Heterogenität der SchülerInnen nimmt zu, „slow learner“ und schwierige Kinder können nicht mehr so leicht in die Förderschulen überwiesen werden, auch hochbegabte Kinder brauchen angemessene Unterstützung.

■ Das Rumpelfax

Der Unterricht wird in den Fächern Deutsch und Musik in zunehmendem Maße zieldifferent werden müssen – wobei ja nun gerade die Musik Aktivitäten auf verschiedenen Ebenen leicht zusammenbinden kann. Ein Beispiel für die Gleichzeitigkeit von Sprachförderung und Musikunterricht ist *Das Rumpelfax* (Behlke, Geck, 2011). Ein Heft zum Deutschlernen – „Singen, Spielen, Üben im Grammatikunterricht“. Klingt nicht nach Musikunterricht – aber Musikunterricht ist durchaus drin.

■ Das Bandwurmlied

Wortzusammensetzungen von Substantiven waren zumindest früher beliebte Familienspiele, sie machen immer noch Spaß. Auch im *Rumpelfax*. Das Lied beginnt mit der Fischsuppe und endet mit dem Bandwurm.

Der Musikunterricht steckt im *Bandwurmlied*, wenn zu jedem Wort ein Instrument und ein Rhythmus herausgefunden und dann beim Singen jeweils zum Wort gespielt werden. Das Spiel geht logischerweise im Kreis und fordert Konzentration. Kinder entwickeln aber auch gern andere Regeln – und so können viele witzige Wort- und Klangkombinationen entstehen. Mit Gitarre ist das Lied leicht zu begleiten – aber es gehen auch Klatschen und Bodypercussion.

■ Laylaylom

Für Kinder aus der Türkei, die unter Einbeziehung des Türkischen die deutsche Sprache besser lernen wollen, ist das zweisprachige Heft *Laylaylom* von Özge İlayda, ganz aktuell erschienen. (İlayda, 2012). „Türkisch mit musikalischen, literarischen Elementen“ ist der Untertitel, der gut erklärt, was in dem Buch zu finden ist: Volkstümliche Lie-

der und Spiellieder aus der Türkei mit türkischem Text, teilweise komponiert von der in der Türkei bekannten Musikpädagogin Özge İlayda, ergänzt von kleinen Geschichten über Musik in türkischer und deutscher Sprache. Gedacht ist das Heft für den Unterricht mit Kindern mit türkischer Muttersprache, die spielerisch durch Singen in Türkisch und Deutsch in das Deutsche eingeführt werden. Auch hier ist der Weg zum Musikunterricht, insbesondere zum interkulturellen Musikunterricht nicht weit.

Musik und Sprache

In populärwissenschaftlichen Kontexten wird gerne behauptet, Musik sei eine Sprache – vor allem eine Sprache, die alle verstünden. Wie brüchig diese Behauptung ist, wird sofort deutlich, wenn Musik anderer Kulturen auf unbekanntem Instrumenten unverhofft erklingt. Die meisten MusikpädagogInnen kennen die abschätzige Reaktion auf Unbekanntes. Ob Musik eine Sprache sei, wird von Seiten der Philosophie, Sprach- und Musikwissenschaften durchaus gegensätzlich diskutiert. Hans Heinrich Eggebrecht bezieht einen klaren Standpunkt:

1. These: Sprache spricht, Musik kann nicht sprechen. Musik kann nicht sagen Tisch oder runder Tisch.
2. These: Musik ist Sprache nur im metaphorischen Sinn. Was Sprache im eigentlichen und Sprache im metaphorischen Sinn gemeinsam haben, ist das Kommunizieren, Anzeigen, Ausdrücken, Zu-Verstehen-Geben...
3. These: Sprache teilt mit, was sie bezeichnet, Musik kann nur mitteilen, was sie selber ist. Zum Beispiel laut/leise – schnell/langsam – fallend/steigend usw.
4. These: Sprache ist grundsätzlich übersetzbar, Musik ist grundsätzlich nicht übersetzbar.
5. These: Musik ist in ihrem Prinzip eine begriffslose Mitteilung, die sich als solche primär auf der Basis des Ästhetischen im Sinne des Sinnlichen abspielt. Das musikalische Denken ist weitgehend ein begriffsloses Denken.
6. These: Musik kann zur Sprache gebracht werden. Dies nenne ich das be-

grifflich erkennende Verstehen. Es ist das Geschäft vornehmlich der Musikwissenschaft und hier insbesondere der musikalischen Analyse.

7. These: Tonschrift und Schrift unterscheiden sich grundsätzlich. Die Tonschrift meint die Reproduktion, das Erklingen. Die Schrift schließt die Reproduktion, das Lauten, ein, aber sie meint es nicht. (Eggebrecht, 1999: S. 9 ff.)

Besser kann man die Diskussionen um die Frage, ob Musik eine Sprache sei, nicht zusammenfassen. Mag man in der Sekundarstufe I oder II das Thema Musik und Sprache als Unterrichtsreihe behandeln, ist zum einen der Bezug auf die Literatur zu raten, aus der die obigen Thesen übernommen sind: Sprache und Musik. Perspektiven einer Beziehung. Albrecht Riethmüller hat die Sammlung von Vorträgen herausgegeben, die im Rahmen eines Kolloquiums in Berlin 1995 gehalten wurden. Insbesondere der Aufsatz von Dieter Schnebel sei denen ans Herz gelegt, die sich der Thematik widmen wollen. Eine ebenso – und bereits musikpädagogisch orientierte Veröffentlichung ist der Aufsatz von Ortwin Nimczik „Musik, Sprache, Sprach-Musik. Überlegungen zur Verbindung von Musik und Sprache in Musik und Bildung 2008 (Nimczik, 2008, 24 ff.)

Nimczik befasst sich mit der Frage, wie aus Sprache Musik wird – und es ist nicht überraschend, dass er sich dabei auf Texte bezieht, die rhythmisch gestaltet und so zu musikalischen Ereignissen werden. Schließlich wird dem Palindrom – das sind Wörter und Sätze, die vorwärts und rückwärts gelesen einen identischen Text ergeben – der Kompositionstechnik des Krebses gegenüber gestellt. Ave, Eva – daraus lässt sich auch musikalisch etwas machen.

Der Verweis auf eine Künstlerin sei an dieser Stelle noch gegeben: Meredith Monk befasst sich ihr gesamtes künstlerisches Leben mit den Ausdrucksmöglichkeiten der Sprech- und der Singstimme. Sie reflektiert in ihren Kompositionen im Grunde immer wieder die Frage, wie Musik entstanden sein könnte. Die Stimmen der Natur, aber auch die elementaren Gefühlslaute des Menschen entwickelt sie solistisch oder webt sie in Quartett, Sextett oder Chor zu verschie-

denen Stimmungen zusammen. „Songs from the Hill“ ist musikalisches Aufgreifen der Stimmen der Natur. Monk war 1975 und 1976 in New Mexico. Dort hat sie die Klänge und Geräusche aufgegriffen, die auf einer einsamen Anhöhe gleichsam zu ihr kamen. Aufgenommen wurde die CD dann aber in einem Silo und in einer Kirche. Das erste Stück auf der CD ist *Lullaby*. Ohne Worte, nur auf die Silben „na na“ und „ma ma“, mit vielen kleinen, sich wiederholenden Melodiestücken, ist dieses Solo für eine weibliche Stimme gleichsam der Querschnitt durch den Gestus des Wiegenliedes. Das Stück „Insect“ setzt das ständige rhythmische Summen eines Insektes musikalisch um. Das Wiegenlied beschäftigt Monk offenbar öfter: 2004 sang sie in Santa Fe das Stück *Gotham Lullaby*. Gotham ist so etwas wie ein Spitzname für New York. Von der Sängerin Björk gibt es zwei Versionen von *Gotham Lullaby*. Eine Version mit dem Brodsky Streichquartett hat Björk spontan am 11. September 2001 in Stuttgart gesungen. Im Übrigen gibt es im Internet ein Interview mit Björk und Meredith Monk im Kontext der verschiedenen Interpretationen von *Gotham Lullaby*.

Die Anregungen könnten (fast) endlos weitergehen – von der Schwitterschen *Ursonate* über Murray Schafer, von der *Glossolalie* von Schnebel über Ernst Jandl: Aus dem Elementen der Sprache kann zu jeder Zeit Musik werden.

Hier schließt sich der Kreis: Aus den „Urlauten“ des Kindes werden Musik UND Sprache. Die verschiedenen Wege zu Musik und Sprache und die künstlerischen Umsetzungen dieser Wege durch die Jahrhunderte bis in die Gegenwart können guten und interessanten Unterricht entstehen lassen – vorausgesetzt man begeistert sich auch selbst für das sprachliche und musikalische Entwicklungspotential der Menschen. ■

Literatur

- Bossen, Anja (2012): *Sprachförderung mit Musik. Ein Themenkatalog praxiserprobter Lieder, Bewegungsspiele und anderer musikalischer Bausteine*, Essen: Die Blaue Eule (Musikwissenschaft / Musikpädagogik in der Blauen Eule, 104).
- Bruhn, Herbert (Hg.) (2008): *Musikpsychologie. Das neue Handbuch*, Original-Ausgabe Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (Rororo, 55661).

- Drews, Ulrich (2006): *Taschenatlas der Embryologie*, 2. Aufl. Stuttgart: Thieme.
- Hannon, Erin; Schellenberg, Glenn (2008): *Frühe Entwicklung von Musik und Sprache*, in: H. Bruhn, R. Kopiez, A. C. Lehmann (Hrsg.): *Musikpsychologie. Das neue Handbuch*, Reinbek: Rowohlt, S. 131-143.
- Belke, Gerlind; Geck, Martin: *Das Rumpelfax. Singen, Spielen, Üben im Grammatikunterricht ; Handreichungen für den Deutschunterricht in mehrsprachigen Lerngruppen*, Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren.
- Eggebrecht, Hans H. (1999): *Musik und Sprache*, in: Albrecht Riethmüller: *Sprache und Musik. Perspektiven einer Beziehung*, Laaber: Laaber-Verlag (Spektrum der Musik 5).
- Harrasser, Carmen (2010): *Musik, Sprache, Bewegung. Gezielte Sprachförderung in der Grundschule durch Rhythmik*, Schwäbisch Gmünd: Pädagogische Hochschule.
- İlayda, Özge (2012): *Laylaylom I. Müzikle Türkçe Öğreniyorum. Türkisch mit musikalischen, literarischen Elementen. Für Kita und Grundschule*, Köln: BiliBooks-Verlag.
- Jampert, Karin (2009): *Kinder-Sprache stärken!*

Sprachliche Förderung in der Kita: das Praxismaterial, Weimar: Verlag das Netz.

- Musik und Bildung. Zeitschrift für Musik in den Klassen 5-13, 40, (99.) Jahrgang H. 1/2008.
- Nimczik, Ortwin (2008): *Musik, Sprache, Sprach-Musik. Überlegungen zur Verbindung von Musik und Sprache*, in: Musik und Bildung. Zeitschrift für Musik in den Klassen 5-13, 40, (99.) Jahrgang H. 1/2008 S. 24 - 28.
- Papoušek, Mechthild (2001): *Vom ersten Schrei zum ersten Wort. Anfänge der Sprachentwicklung in der vorsprachlichen Kommunikation*, 3. Nachdruck der 1. Auflage Bern [u.a.]: Huber (Aus dem Programm Huber: Psychologie, Forschung).
- Riethmüller, Albrecht (1999): *Sprache und Musik. Perspektiven einer Beziehung*, Laaber: Laaber-Verlag (Spektrum der Musik 5).
- Schulze-Oechtering, Regina (2012): *Ganzheitliche Sprachförderung durch Musik. Mit Tänzen, Liedern und Geschichten durch den Jahreskreis – ideal für Kinder mit Sprachproblemen ; 1 / 2. Klasse*, 1. Aufl. Buxtehude: Auer (Grundschule).
- Suhr, Antje (2008): *Sätze rollen, Wörter fliegen. Bewegte Sprachförderung in Kita und Grundschule*, 1. Auflage München: Don-Bosco-Verlag.

Internetquellen

- Interview Meredith Monk and Björk http://lineout.thestranger.com/2007/03/bjoerkmeredith_monk_interview_today_on_c_1 (15.04.2013).
- Stiftung Il canto del mondo: <http://www.il-canto-del-mondo.de/> (15.04.2013).
- Stiftung Singen mit Kindern: <http://www.singen-mit-kindern.de/> (15.04.2013).
- Meredith Monk: Gotham Lullabay http://www.youtube.com/watch?v=SSf0FmXB_6M (15.04.2013).
- Björk: Gotham Lullabay mit dem Brodsky Quartett: <http://www.youtube.com/watch?v=fy7jG-C3B-Y> (15.04.2013).

CD

- Monk, Meredith (1989): *Songs from the hill. Tablet*, Meredith Monk, Monica Solem, Andrea Goodman und Susan Kampe. Mainz, Germany: Wergo.
- Monk, Meredith (1980): *Dolmen music. For 6 voices (S, S, A / T, B, Bass) and 'cello*, New York, N.Y.: House Foundation for the Arts.



Foto: Friedrich Neumann

Förderung der Sprache mit Musik.